



## Cloud kommt von „klaut“

Wie schon 2011 war Cloud-Computing eines der Leitthemen der diesjährigen Computermesse CeBIT. Als brandneue Technologie ist die Rechnerwolke zwar noch nicht bei allen Konsumenten aufgezogen, aber den Buzzwords der neuen IT-Wetterlage kann man sich nicht mehr entziehen. Wer seine Daten überall und zu jeder Zeit auf unterschiedlichen Geräten verfügbar haben möchte, überlässt sie einfach der Cloud. Diese fungiert als Knotenpunkt und ermöglicht u.a. die gleichzeitige Synchronisation von persönlichen Daten. Egal, ob ich nun Oma die Urlaubsbilder zeigen oder die Ablage für das Finanzamt einsehen möchte, die Daten stehen mir auf Knopfdruck zur Verfügung. Vorbei sind die Zeiten der Peer-to-Peer-Verbindungen und des lästigen Abgleichens von Kalenderdaten. Cloud-Computing bietet aber noch mehr als banale Datenhaltung. Konkret bezeichnet es die Virtualisierung lokaler IT-Strukturen. Rechner, Server und Datenspeicher werden also nicht mehr lokal betrieben, sondern als Dienst dezentral angemietet. Der Begriff „Cloud“ dürfte in diesem Zusammenhang eine metaphorische Beschreibung sein, denn die einstig höchst faktische Hardware wird von einer für den Anwender fernen und „wolkenverhüllten“ Struktur abgelöst. Mit der Cloud gehört das beruhigende Sirren der Festplatten der Vergangenheit an und vom wohltemperierten Serverraum mit biometrischer Zugangskontrolle bleibt ein zartes, in der Wand verschwindendes Netzwerkkabel. So ganz neu ist der Ansatz allerdings nicht, denn moderne E-Mail-Systeme werden schon lange dezentral und auf virtueller Basis betrieben.

Die Verbreitung der mobilen Endgeräte befördert nun die Verbreitung der Cloud-Dienste als nahezu logischen Schritt der Entwicklung. Anwender, die permanent online sind und verschiedene Endgeräte nutzen, finden im Cloud-Computing den idealen Datendienst. Photos werden im Handumdrehen via Drop-Box kopiert und landen wie von Geisterhand auf dem entsprechenden Portal. Dort sollen sie dann absolut sicher sein und zeitraubende Backups können entfallen. Freundlicherweise gibt es inzwischen viele kostenfreie Angebote für Endanwender und der hohe Grad an Bequemlichkeit führt zur Verdrängung sicherheitsrelevanter Aspekte. Immerhin stellt man seine persönlichen Daten irgendwo in der Atmosphäre ab und vertraut darauf, dass Cloud-Anbieter höchste Sicherheitsstandards einhalten und für alle Eventualitäten gerüstet sind. Wenn es so wäre und alle Anbieter ausnahmslos aus altruistischen Motiven handelten, bleibt die größte Gefahr weiterhin bestehen, denn diese liegt in der Schnittstelle zwischen Gerät und Wolke. Der Transfer zwischen Server und Client bildet die Schwachstelle und selbst die verbreitete SSL-Verschlüsselung bietet keinen absolut verlässlichen Schutz bei der Datenübertragung. Wer also mit dem Kopf in den Wolken arbeitet, sollte sich genau überlegen, welche Inhalte er offenlegt und welche besser nicht. Cloud-Computing wird mit Sicherheit unsere digitale Zukunft bestimmen, aber solange es keine einheitlichen Standards gibt, lässt man Wertgegenstände besser im Safe, als sie im Vertrauen auf das Gewühl auf dem Markplatz zu verstecken.

**Oliver Block**